

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

53. Mittwoch, am 4. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Erinnerungen an Griechenland. Von K. Schönwälder, Oberlehrer am königlichen Gymnasium zu Brieg. In Briefen an den Baron von Gronsfeld. — Brieg, Verlag von Karl Schwarz. 1838.

Es gewähren diese anspruchlosen, lebensfrischen Briefe einen recht beachtens- und dankenswerthen Beitrag zur Kenntniß des modernen Griechenlands. Der Verfasser schreibt zuerst aus der Rhede vor Patras, dann von Athen, wo er einen dormaligen Aufenthalt hatte, Zeituni, Nauplia, vom Piräus, aus Patras und endlich Ancona und Rom. Hiernach folgte eine Nachlese von Bemerkungen über die Stadt Athen und über die allgemeinen Verhältnisse des Landes.

Das Buch erscheint mir in seiner ruhigen Wahrheit wie ein niederschlagendes Pulver gegen alle hyperbolische, poetische Illusion von dem klassischen Hellas, wie sie Homer, Thucydides, Strabo und Pausanias uns früh schon anerkennen. Der Verfasser würdigt in seiner angenehmen Darstellung Alles mit großer Genauigkeit, ohne deshalb in centnerschwere Pedanterie zu verfallen. Insbesondere zeigt er sich als gewandter Chorograph und gewissenhafter Antiquar. Wir wandern mit ihm durch die baumlosen, schlecht angebauten Ebenen, die grünen, lieblichen Thäler, die alten und neuen Städte voll Alterthümer und classischer Erinnerungen, und nehmen es dabei mit der Küche nicht genau, sind überhaupt nur froh, wenn wir Eier, Oliven, bisweilen ein Huhn, und dazu Kaffee und Wein in der Fastenzeit erhalten. Wir übersteigen mit ihm die grauen Klippenzüge, und fürchten uns nicht vor den Kephthen; wandern so unbefangen über die Götterberge Olymp, Pindus und Parnas, als ging' es über den Leipziger Schneckenberg oder die Breslauer Taschenbafion. Mitunter steigen wir auch zu Schiff, und segeln zwischen den felsigen Küsten ein Stückchen hin. Wir genießen viel Romantik, gewöhnen uns aus Noth vielen Cynismus an, schlafen bisweilen im Freien, und gerathen weder durch Unbequemlichkeiten und Entbehrungen, noch durch Naturschönheiten außer uns, eben nur, weil sie classisch sind. Der Verfasser läßt es mit seinem gesunden Humor nirgend zu ungesunder Begeisterung kommen, wie z. B. bei der Rednerbühne zu Athen.

„Hier also haben Perikles und Demosthenes bald gedonnert, bald mit Honigreden das Volk zu gewinnen gewußt; hier hat das unsterbliche Volk gefessen und Rath gehalten wie eine Götterversammlung!“ ruft er mit ironischem Pathos aus, und fügt die Frage hinzu: „Gefall' ich Dir so? Ich bitte aber zu bedenken, daß dieß unsterbliche Volk durch die Polizeiknechte vom Markte hierher zur Berathung getrieben werden mußte, weil ihm die Staatsgeschäfte viel zu langweilig waren. Die hochherzigen Bürger von Athen manövrirten nach Möglichkeit, um durch eine Zwischengasse zu ent schlüpfen, aber die Polizei zog die rothe Mennigschnur vor, und wer den rothen Strich bekam, mußte Strafe bezahlen.“

Von den höchsten Verhältnissen des Staats bis sogar zu dem stillen Sitze, den Blumauer besungen (S. 213), erfährt man durch das Buch en gros und en detail mit liebenswürdiger Freimüthigkeit das Wissenswerthe, um von dem neu erstandenen Lande und Volke ein treues farbenfrisches Bild sich vor die Phantasie zu bringen, wird auch der hohe Aufschlag der Begeisterung für dessen Mythen-, Helden- und unsterbliche Civilisationszeit dadurch nicht wenig gehemmt. — Griechenlands Natur ist wohl im Ganzen schön, doch nicht magisch wie die des klassischen Calabriens, das wie ein auf die Erde herabgefallenes Stück Himmel erscheint. Die prächtigen Marmortrümmer der alten Griechen sprechen fast überall, neben den einzelnen spätern Spuren der venedischen und türkischen Despotie, noch ein stummes großes Wort von einer größern und schönern Vergangenheit. In den heutigen Griechen aber findet man nach der 400jährigen türkischen Sklaverei zwar die charakteristischen Laster ihrer Ahnen zum Theil in größerer Ausbildung wieder, als: Treulosigkeit, Habsucht, Ausschneiderei; ja in ihrer Sprache hat mit der Sprache der Alten sich eine nähere Verwandtschaft erhalten als bei jedem andern Volke; allein in geistiger und künstlerischer Hinsicht sind sie den Vorfahren um so unähnlicher geworden und als deren Nachkömmlinge nicht mehr zu erkennen. Sie wollen auch nicht mehr Hellenen heißen, weil diese Heiden waren; sie taufen die Fremdlinge, die von den historischen Erinnerungen, den alten Göttern und Heroen ihres Landes begeistert sind, und ermahnen, doch lieber den heiligen Spiridian und